

# On dirait le sud : Vincent Pluss

Autor(en): **Däubner, Daniel**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Filmbulletin : Zeitschrift für Film und Kino**

Band (Jahr): **45 (2003)**

Heft 246

PDF erstellt am: **24.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-865371>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## ON DIRAIT LE SUD Vincent Pluss

Nacht, zwei junge Männer – Jean-Louis und François – sind in einem Kleinbus unterwegs. An der Raststätte gibts einen schnellen Kaffee, während der Fahrt vertreibt man sich die Zeit mit Zukunftsplänen. Am nächsten Morgen – François döst noch im Auto – hält Jean-Louis in einem Städtchen an, zieht ein frisches Hemd über und klingelt an einer Tür. Er überrascht zwei Kinder und eine junge Frau – seine Familie, von welcher der geschiedene Vater getrennt lebt, wie sich herausstellt. Als sein Kumpel François zu dieser "Familienzusammenkunft" stösst, dämmert ihm langsam, dass Jean-Louis gar nicht mit ihm ans Meer will wie abgemacht. All die Schachteln im Bus sind nämlich dessen Hab und Gut, weil er sich in den Kopf gesetzt hat, wieder zu Frau und Kindern zurückzukehren.

So skizziert Vincent Pluss die Ausgangslage seiner Geschichte, die einen in 63 Minuten an der ereignisreichen Wiedervereinigung einer jungen Familie teilhaben lässt. Dem Regisseur ging es dabei nicht um kunstvoll ausgeleuchtete Settings, nuancierte Dialoge und eine verschachtelte Story. Aus dem Leben gegriffen, spontan und realistisch sollte es sein. Die mit der Digitalvideokamera festgehaltenen Szenen und die improvisierten Dialoge unterstreichen die Authentizität, die Figuren tragen dieselben Vornamen wie die Schauspieler. Das Ensemble vor der Kamera war überdies zu einem grossen Teil selbst dafür verantwortlich, wie die Geschichte umgesetzt wurde. Als Drehbuch existierten gerade mal vier Seiten mit der Handlungsskizze und Personencharakterisierungen. In wenigen Drehtagen wurde mit vier Erwachsenen und zwei Kindern diese Familiengeschichte entwickelt. Dabei dürften gerade Gabriel und Dune (vierzehn und sechs Jahre alt) als Gradmesser fungiert haben, ob eine Szene für sie umsetzbar, realistisch war.

Schon ganz zu Beginn, als Gabriel von seinem Vater an der Tür überrascht, Dune vom Fernseher weggeholt wird, und die drei Céline (die Mutter) im Bett wecken, wirkt das äusserst realistisch. Auch in den Szenen, in welchen Jean-Louis sich mit seinem Kumpel

bei der Familie einzuschmeicheln versucht, sowie bei der folgenden Eskalation überzeugen Gabriel und Dune als zwischen den Elternteilen hin- und hergerissene Scheidungskinder. Es bleibt nicht beim vergnügten Spielen und Backen von Crêpes; Fred, Célines neuer Freund, kommt von der Arbeit heim und nimmt die Besucher erst einmal freundlich auf. Als Jean-Louis jedoch auf Konfrontationskurs geht, die Kinder im Supermarkt gegen Fred auszuspielen versucht, kommt es zum Krach. Schliesslich macht man sich auf zu einem gemeinsamen Picknick. Dieses wird jedoch nicht nur von einem meteorologischen Tief überschattet, und so ist es unausweichlich, sich auf einen Modus des weiteren Zusammenlebens zu einigen.

Nach einem Filmstudium in New York war Regisseur Vincent Pluss als Cutter und Produktionsassistent tätig, hat fürs Fernsehen gearbeitet, Videoclips und Tanzfilme gedreht (THE MOEBIUS STRIP). Sein Kurzfilm TOUT EST BIEN wurde mehrfach ausgezeichnet. 2000 initiierte er mit anderen die «Doegmeli»-Bewegung, die Schweizer Antwort auf die dänischen «Dogma»-Filme. ON DIRAIT LE SUD ist ein Kind dieses Engagements, überzeugt denn auch genau in seiner Beschränktheit der Mittel, mit einer authentischen Geschichte und ebensolchen Darstellern. An den diesjährigen Solothurner Filmtagen hat die Schweizer Filmszene dem Genfer mit dem Filmpreis ihre Anerkennung für dessen Experiment gezollt.

Daniel Däuber

Regie: Vincent Pluss; Buch: Laurent Toplitsch, Stéphane Mitchell, Vincent Pluss; Kamera: Luc Peter; Schnitt: Vincent Pluss; Musik: Velma; Ton: Vincent Kappeler; Mischung: Gilbert Hamilton. Darsteller (Rolle): Jean-Louis Johannides (Jean-Louis), Céline Bolomey (Céline), Frédéric Landenberg (Fred), François Nadin (François), Gabriel Bonnefoy (Gabriel), Dune Landenberg (Dune). Produktion: Intermezzo Films; Produzenten: Vincent Pluss, Luc Peter. Schweiz 2002; 35mm (Transfer von Digitalvideo); Farbe, Format: 1,66:1, Stereo; Dauer: 63 Min.; CH-Verleih: Frenetic Films, Zürich

## LOST IN LA MANCHA Keith Fulton und Louis Pepe

Unter keinen Umständen darf Terry Gilliam als Kino-Erzähler überschätzt werden. Allenfalls kann sich der US-Engländer aus Minneapolis als gewitzter Inszenierer mit bescheidener, aber hartnäckiger Gefolgschaft blicken lassen. Doch spricht zumindest eines unbestreitbar zu seinen Gunsten, nebst dem häufig gespielten BRAZIL von 1985: fatalistischer Humor und ein ausgeprägter Sinn für das Lachhafte allen menschlichen Beginnens haben ihn davor bewahrt, die eigene Person über Gebühr ernst zu nehmen. Dass ihm auch andere mit schonender Ironie gegenüber treten, hat dann allerdings weniger mit der klugen Einsicht des Regisseurs in die eigene Unzulänglichkeit zu tun und mehr mit seiner Neigung, visionär anzurichten und im Fiasko zu enden.

Der ehrenwerte, aber dumm gelaufene Versuch, in Spanien eine reichlich aufwendige Neufassung des Don-Quijote-Stoffes zu realisieren, mündet im Herbst 2000 keineswegs in den ersten Fehlschlag, den das einstige Mitglied des britischen Spassmacher-Kollektivs Monty Python erleidet. Da waren schon, zwölf Jahre zuvor, jene ADVENTURES OF BARON MUNCHAUSEN, die auch nur in Teilen zu dem gerieten, was das Drehbuch glaubte versprechen zu dürfen. Doch schaute dabei wenigstens ein Gebilde heraus, das über die Leinwände der Welt gehen konnte, wiewohl unter lauem Beifall.

### Vom Walten höherer Mächte

Dass er einem nachgerade selber als eine Art Münchhausen-Don Quijote vorkommen kann – halb teutonischer Schwindel-Baron, halb tragikomischer hispanischer Halluzinant und heldenhafter Bekämpfer von Windmühlen –, ist unterdessen so offensichtlich geworden, dass man es sich kaum mehr getraut hinzuschreiben. Wer sich wie Gilliam auf Dauer mit dem gefährlichen Genre der Burleske einlässt, die den

